

Reflexion zur hochschuldidaktischen Weiterbildung als Abschluss des Erweiterungsmoduls

Hans Dietmar Jäger

18. Dezember 2005

Inhaltsverzeichnis

1 Situation in der Lehre	2
1.1 Stand der Dinge	2
2 Veranstaltungen der Hochschuldidaktik	4
2.1 Workshop: (Wie) Sind Schlüsselkompetenzen lehrbar? (23./24.2.04)	4
2.2 Workshop: Aktivierendes Lernen mit Methode(n) (20./21.5.05)	4
2.3 Workshop: Anschaulich und souverän präsentieren (2./3.6.05)	5
3 Auswirkungen auf die Lehre	6
4 Fazit und Ausblick	7

Zusammenfassung

Dieses Reflexionspapier beschreibt Wege zu und Veränderungen in meiner Lehrpraxis: Zuerst stelle ich meine Situation in der Lehre und meine bisherigen Aktivitäten in der hochschuldidaktischen Weiterbildung dar. Dabei gehe ich auch auf Erfahrungen, sich ergebende Probleme und Ziele in der Lehre ein. Im Anschluss fasse ich die drei besuchten Workshops inhaltlich sehr kurz zusammen und beschreibe jeweils das Fazit für mich und meine Lehrsituation. Anhand verschiedener Aspekte der Weiterbildungen in meiner Praxis beschreibe ich die Auswirkungen auf meine Lehre. Zum Schluss ziehe ich eine Bilanz und gebe einen Ausblick auf mein weiteres Vorhaben in der hochschuldidaktischen Weiterbildung.

Einleitung

Während des Basismoduls der Hochschuldidaktik an der Universität Paderborn nahm ich an dem Workshop “(Wie) Sind Schlüsselkompetenzen lehrbar?” teil. Klar wurde hier, dass in einer Lehr-/Lernveranstaltung neben fachlichen Kompetenzen auch andere Schlüsselkompetenzen erlernbar gemacht werden können. Dieses Wissen über viel mehr Möglichkeiten und Facetten des Lehr- und Lernprozesses über allgemeine Konzepte des Lehrens und Lernens – die in den Workshops “Lehren und Lernen” der Inhalt waren – hinaus war Auslöser, mich zu bestimmten Themen der Hochschuldidaktik detailliert weiterzubilden. Nach dem Abschluss des Basismoduls mit dem Basiszertifikat nahm ich – mit einer gewissen zeitlichen Distanz – auch das Erweiterungsmodul in Angriff.

Über den aktuellen Stand meiner Lehre, die Workshops und für mich wichtige Aspekte darin, die Auswirkungen auf meine Lehre sowie weitere Aktivitäten berichtet dieses Reflektionspapier.

1 Situation in der Lehre

An der Ludwig-Maximilians-Universität in München arbeite ich im SIGNAL-Projekt seit Anfang 2003; in diesem Projekt werden Lehrkräfte des Gymnasiums für das Lehramtsfach Informatik weiterqualifiziert. Das zweijährige berufsbegleitende Studium bereitet auf das reguläre Staatsexamen vor.

Im Rahmen dieses Projekts halte ich Übungen zu den Vorlesungen ab, wähle Inhalte aus und prüfe Wissen durch Tests, Klausuren und mündliche Fachgespräche, beteilige mich an der curricularen Planung, koordiniere das Studium mit dem Kultusministerium und regele Rahmenbedingungen mit dem Institut für Informatik.

1.1 Stand der Dinge

Obwohl mir während meines Studiums viele Kommilitonen rieten, (auch) auf Lehramt zu studieren, habe ich mich dem immer verweigert; Lehre sei halt nichts für mich. Diese Meinung muss ich jetzt revidieren: Fast drei Jahren war ich bei einem Erwachsenenweiterbilder als *Programm-Manager Neue Medien* tätig und für Entwicklung und Bereitstellung von medialer Unterstützung der Lerner zuständig. Danach wollte ich noch direkter, aktiver in den Lehr- und Lernprozess eingreifen und wechselte wieder an die Universität. Hier hielt ich Übungen ab, obwohl ich neben meiner fachlichen Ausbildung keine Ausbildung zum Lehren erhalten habe.

Durch die hochschuldidaktische Weiterbildung schließe ich diese Lücke. Schon die Workshops “Lehren und Lernen Teil I & II” haben meine Lehre beflügelt und ich war in der Lage, bestimmte Aspekte meiner Lehre nicht nur durch Intuition zu begründen, sondern fundiert zu untermauern. Dies gab mir die Möglichkeit, meine Lehre noch detaillierter planbar zu machen und noch mehr Aspekte des Lehr-/Lernprozesses zu adressieren.

Die Zusammensetzung der Kurse machte mir aber schnell klar, dass es in diesem heterogenen Teilnehmerfeld nicht *einen* Unterricht für *alle* geben konnte. Zu unterschiedlich waren die Voraussetzungen, was Lernbereitschaft, Vorwissen, fachliche Eignung, Rahmenbedingungen der Lerner, studienbegleitende Berufsbedingungen, technische Voraussetzungen etc. anging. So habe ich frühzeitig auf kurze Einheiten der Wissensvermittlung für alle und individuelle Maßnahmen im Übungsbetrieb gesetzt. Z. B. führte ich schnell in Kleingruppenarbeit über, in der Stärkere mit Schwächeren auf individuellem Niveau Wissen erarbeiten konnten; reihum habe ich mich dann um die verbleibenden schwächeren Gruppen gekümmert und ihnen Hilfestellungen oder Impulse für einen Lösungsweg gegeben. Auch bot ich nach Bedarf Zusatzübungen für Teilnehmer ohne Fakultas Mathematik an, wenn mathematische Grundlagen unumgänglich waren. Und oft fand ich mich in der Rolle des motivierenden individual-Trainers wieder, wenn schwächere Teilnehmer längere Zeit keine

Übungsaufgaben abgegeben haben und den Faden zu verlieren drohten; dies wurde dann auch positiv quittiert.

Keine Probleme hatte ich von Anfang an aber mit der Akzeptanz des Lernenden als gleichwertigem Partner, da sich das SIGNAL-Projekt an im Lehramt tätige Personen richtet und diese im Schnitt gleichaltrig mit mir waren. Der Umstand, dass es sich um im Lehramt tätige Personen handelte, machte es nicht nötig, pädagogische oder didaktische Inhalte im allgemeinen zu vermitteln. Vielmehr wollte ich mich auf drei Ziele fixieren:

1. Vermittlung und Erlernen von Fachwissen
2. Vermittlung und Erlernen von Medienkompetenzen
3. Vermittlung von Interesse für Belange einer modernen Informationsgesellschaft

Das Erreichen dieser drei Ziele und das Vorgehen überprüfe ich auf unterschiedlichste Weise:

- Zu Beginn der Veranstaltung kläre ich über Lehr- und Lernziele sowie Methoden auf.
- In praktischen Übungen mit Medieneinsatz, z. B. einer Simulation, lasse ich mir von allen Gruppen Dinge vorführen.
- Ich stelle z. B. den Umgang mit dem BSCW-Server sicher oder ermuntere bei der Präsentation von Übungsaufgaben zur Nutzung Neuer Medien.
- Zur Hälfte der Veranstaltung frage ich Zufriedenheit mit der Vorgehensweise ab und plane mit den Teilnehmern Verbesserungen für die zweite Hälfte.
- Ich nehme Bezug auf tagesaktuelle Entwicklungen im Bereich Informatik und Medien, z. B. im Bereich Videokomprimierung bei DVB-T.
- Am Ende jeder Veranstaltung prüfe ich mit einem Test das Fachwissen; die Auswertung des Tests geschieht in einer Selbstbeurteilung oder in einem Peer Review-Verfahren.
- Jede Veranstaltung wird durch eine Evaluation abgeschlossen und den Kursteilnehmern zur Verfügung gestellt.

Bisher haben alle im SIGNAL-Projekt an der LMU weitergebildeten Lehrkräfte das Staatsexamen bestanden. Einige davon nutzen den BSCW-Server und die Mailing-Listen weiter, um einen Material-Austausch anzuregen und sich z. B. zu einem Nachtreffen auf dem Weihnachtsmarkt zu verabreden: "... schön, dass du die Fotos vom Advents-Bobo-Treffen auf den BSCW-Server gestellt hast – es ist eine angenehme Erinnerung an unser gemeinsames Studium, das durch den normalen Schulalltag leider schon wieder ewig weit zurückzuliegen scheint. Danke dafür."

Eine genauere Überprüfung der von mir in meiner Lehre angestrebten Ziele wird die Analyse der Evaluation über verschiedene Kurse hinweg ergeben; diese Analyse werde ich ich Vorfeld meines Seminar-Angebots intensiv betreiben.

Der Wunsch, mehr Details zu bestimmten Aspekten des Lehr- und Lernprozesses zu erfahren, war ausschlaggebend für den Besuch zwei weiterer Workshops: "Aktivierendes Lernen mit Methode(n)" und "Anschaulich und souverän präsentieren".

2 Veranstaltungen der Hochschuldidaktik

Nachfolgend beschreibe ich die drei besuchten Workshops kurz und stelle Kernpunkte und das Fazit für meine Lehre heraus.

2.1 Workshop: (Wie) Sind Schlüsselkompetenzen lehrbar? (23./24.2.04)

In diesem Workshop, den Herr Wolff-Dietrich Webler aus Bielefeld leitete, wurde zuerst der Begriff "Schlüsselkompetenz" geklärt. Dann wurden Inhalte von Kernkompetenzen diskutiert; praktische Übungen wie der Turmbau im Team veranschaulichten die Theorie. Außerdem wurden an Beispielen der Teilnehmer Situationen erarbeitet und z. T. gespielt, die die Probleme und den Nutzen der Vermittlung von Kernkompetenzen im Alltag verdeutlichten. Nachfolgend eine Auswahl von Kompetenzen:

1. Selbstkompetenz
 - Neugier
 - Motivation
 - Konzentrationsfähigkeit
2. Sozialkompetenz
 - Kontaktfähigkeit
 - Kooperationsfähigkeit
 - sprachliche Kompetenz
3. Methodenkompetenz
 - Planungsfähigkeit
4. Fachkompetenz

Fazit Klar wurde, dass Kernkompetenzen wichtig sind und dass man sie sich deshalb bewusst machen muss. Kernkompetenzen muss man nicht isoliert vermitteln, sondern kann die Vermittlung in den Kontext der Lernsituation einbauen. Kompetenzen lassen sich dabei in vier verschiedene Gruppen gliedern: Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz. Die Vermittlung von Inhalten sollte immer auch mit der Vermittlung anderer Kompetenzen als der Fachkompetenz verbunden sein.

Die Vermittlung der Kernkompetenzen muss dabei operationalisierbar sein und kann unbewusst erfolgen, indem z. B. Gruppenarbeit vorgeschlagen wird (Förderung von Kooperations-, Teamfähigkeit, Bereitschaft zur sozialen Verantwortung). Um bewusst Kernkompetenzen zu vermitteln können bestimmte Formen der Arbeit explizit in die Lehre eingebaut werden: Um z. B. Konzentrationsfähigkeit (Selbstkompetenz) als Vorbereitung auf das Staatsexamen zu fördern, können Geduldspiele oder Übungen zum Auffassen, Zuhören und Wiedergeben eingesetzt werden.

2.2 Workshop: Aktivierendes Lernen mit Methode(n) (20./21.5.05)

Diesen Workshop leiteten Dagmar Schulte und Martin Mürmann. Neben den verschiedenen Schritten zur Planung einer Lehr-/Lernveranstaltung wurden die Begriffe *Lehrziele* und *Lernziele* thematisiert. In einer Lehr-/Lernveranstaltung sollten diese zu Beginn möglichst zur Deckung gebracht werden. Wenn dies geschehen ist, Inhalte ausgewählt, Rahmenbedingungen geklärt und die Veranstaltungsform festgelegt wurde, kann an die Methodenauswahl gegangen werden.

Es wurde deutlich, dass Methoden nicht immer zu jeder Zeit und in jedem Arrangement sinnvoll sind und *immer* zum Erfolg führen; aber sie können – wenn entsprechend vorbereitet und eingesetzt – traditionelle Lehrveranstaltungen beleben, die Aufmerksamkeit der Lernenden wecken, motivieren und zum Vermitteln weiterer Kompetenzen (außerhalb der Fachkompetenz) dienen. Im Vordergrund sollte aber immer das Lernziel stehen, nie wahllos und nur zur Effekthascherei eingesetzte Methoden.

Es wurden im Seminar selbst verschiedene Methoden vorgestellt und ausprobiert, u. a.:

- Arbeitsbündnis
- Dokumentation und Reflexion des Lernfortschritts
- Gruppenarbeit
- Pro-/Kontra-Debatte

Fazit Auf dem Weg vom Frontalunterricht, in dem Lernende nur passiv rezipieren, hin zu einem Lehr-/Lernarrangement, in dem der Lehrende eher Moderator beim Prozess der Wissenskonstruktion ist und sich Lernende aktiv beteiligen, möchte ich aktivierende Methoden einsetzen. Diese möchte ich zum einen zur Auflockerung und zur Motivierung der Lernenden, und zum anderen zur Vermittlung von Schlüsselkompetenzen neben den Fachkompetenzen einsetzen.

2.3 Workshop: Anschaulich und souverän präsentieren (2./3.6.05)

Obwohl ich schon in einem Seminar und in Übungen präsentiert hatte, war mir nie bewusst, dass ich mich dort intuitiv verhalten habe. Mein Auftreten und meine Präsentation habe ich nicht reflektiert, da mir bis auf wenige alte Ratschläge wie “Halt Dich gerade, Junge!” und die Reaktion des Publikums kaum Kriterien bekannt waren.

Diesen Workshop leitete Dagmar Schulte und Martin Mürmann. Es wurden sämtliche Aspekte von Sprache, Kleidung, Vortrag, Blickkontakt, Gestik und Mimik angesprochen, die eine Präsentation beeinflussen. Und wieder galt zuerst die Frage: “Was will ich erreichen?” Dazu gehört die Überlegung zur Gliederung des Vortrags und Einschätzung des Publikums. Einen besonderen Stellenwert nahm die Interaktion des Vortragenden mit dem Publikum ein. Außerdem wurden verschiedene Aufbauten der Rede vorgestellt.

Wir konnten in Sprechübungen die eigene Scheu überwinden, deutlich und artikuliert zu sprechen und darüber zu reflektieren. Anhand meiner selbst ausgewählten Situation, der Besprechung von Übungsaufgaben, konnte ich die eigene Lehr-/Lernsituation nach den kennengelernten Kriterien analysieren; in einer Simulation in der Gruppe mit anschließendem Feedback konnte ich die überarbeitete Form der Präsentation erproben.

Als wichtige Elemente einer Präsentation wurden genannt:

- Situationsanalyse
- Einstiegsmöglichkeit
- Themenauswahl (“Less is more”)
- Redeaufbau
- Redeform
- Abschlussdiskussion
- Schluss

Fazit Die Wirkung verschiedener Faktoren einer Präsentation konnten wir in Übungen selbst erleben und beurteilen. Das zuvor erarbeitete theoretische Wissen über viele Aspekte ermöglichte ein Reflektieren und Verbessern der Situation.

Für meine eigene Lehre war ich jetzt in der Lage, diese Aspekte bewusst wahrzunehmen und zu reflektieren. In einem Oberseminar-Vortrag achtete ich deshalb neben dem Inhalt auch auf Sprechweise, Bewegungen, Reaktion des Vortragenden auf das Publikum etc.

3 Auswirkungen auf die Lehre

In diesem Abschnitt möchte ich Auswirkungen der Workshops auf mein Verständnis als Lehrender und auf die Gestaltung meiner Lehre anhand von Beispielen aus der Praxis beschreiben und in Beziehung zu den gelernten Inhalten setzen:

Einführungsveranstaltung Zu Beginn eines Kurses wollte ich in der ersten Übung Klärung der Ziele des Kurses und eine soziale Umgebung herbeiführen. Dazu habe ich im Anschluss an die erste (verkürzte) Übung die allgemeine Situation im SIGNAL-Kurs erläutert und bin auf die Ziele der Vorlesungen und Übungen eingegangen. Anschließend bat ich alle Kurs-TeilnehmerInnen samt Dozent des ersten Vorlesungsmoduls zu einem Kennenlernen zum Kaffeetrinken in eine nahe gelegene Gaststätte: Zu meiner Überraschung nahmen alle teil! Mir ermöglichte es in einer ungezwungenen Atmosphäre, mit den TeilnehmerInnen in's Gespräch zu kommen und mit Namen auch Gesichter und Persönlichkeiten zu verbinden.

Transparenz herstellen Die Erkenntnis, nicht nur inhaltliche Transparenz (Relevanz der Inhalte für die Praxis aufzeigen), sondern auch Transparenz bei den Methoden, den Rahmenbedingungen, dem Einsatz von E-Learning etc. zu schaffen, versuche ich zu Beginn eines jeden neuen Abschnitts umzusetzen.

Verbindungen schaffen Zu Beginn der Übung lasse ich einen Teilnehmenden die letzte Vorlesung und Übung in 2 bis 3 Sätzen zusammenfassen und stelle so einen Punkt her, an den der Inhalt der neuen Übung anknüpft. Feedback eines Teilnehmenden: "Zusammenfassungen der letzten Stunde vor dem Fortschreiten fand ich sehr hilfreich."

Mit Methoden flexibel reagieren Ich "klebe" im Vergleich zu früher nicht mehr so am Veranstaltungsplan; gerade der Methoden-Workshop gibt mir die Freiheit, flexibel auf die Situation zu reagieren. Denn die Veranstaltung bringt nichts, wenn die Lerner nicht aktiv mitgehen, sondern in eine Lethargie oder Arbeitsverweigerungshaltung verfallen.

Quiz als Aktivierung und Motivierung Zur Auflockerung und Hinführung zum nächsten Thema habe ich ein kleines Quiz eingebaut: Es sollte der Unterschied von 4 ähnlichen Bildern – die gleichzeitig per Beamer an die Wand projiziert wurden – beurteilt werden; in einem Quiz sollte das Plenum die Stärke der Komprimierung diskutieren und die Größe der Dateien schätzen. In einer erst verhaltenen, dann angeregten Diskussion war in dieser Plenumsarbeit ein erstaunlich gutes Ergebnis erzielt worden, welches bei den Teilnehmern sichtliches Erstaunen hervorrief: Zum einen darüber, wie gut das in der Plenumsdiskussion hervorgebrachte Ergebnis war und zum anderen, wie nahe die "Experten" des Plenums an den tatsächlichen Werten lagen.

Rollenverteilung In einem für Schüler organisierten mehrtägigen *Schnupper Workshop Informatik* konnte ich mehrfach die Rollenverteilung erproben und reflektieren.

Meine Rolle als *Lehrender* habe ich wie folgt gestaltet:

- Ich habe den Arbeitsraum technisch und räumlich vorbereitet (z. B. Computerarbeitsplatz für jeden Teilnehmenden bereitgestellt, Verpflegung während der Veranstaltung organisiert),
- durch eine Einführung und Klärung der Rahmenbedingungen ein gemeinsames Verständnis hergestellt und
- die Gruppenbildung moderiert.
- Ich stand als Ansprechpartner und Koordinator immer zur Verfügung und habe bei inhaltlichen Fragen Hilfen zur Lösung des Problems gegeben (z. B. ein bestimmtes Kapitel im Skript empfohlen oder Internet-Recherche vorgeschlagen),
- habe die Funktionsrolle eines “Kuriere” vorgeschlagen, der bei Fragen in der Gruppe bei anderen Gruppen “spioniert”,
- und zum Abschluss die Präsentation der Gruppenergebnisse per Beamer im Plenum durch jeweils ein Gruppenmitglied moderiert.
- Abgeschlossen wurde der Workshop durch eine Prämierung mit Preisverleihung am Ende der Veranstaltung, die Ergebnissicherung und Präsentation der Ergebnisse aller Gruppen im Internet sowie Information der Schulleitungen über erfolgreiche Teilnahme und eventuelle Platzierung.

Individuell wurde auf Gruppenebene auf Besonderheiten reagiert: Z. B. wurde in einer besonders heterogenen Gruppe (8., 12. und 13. Jahrgangsstufe von drei verschiedenen Schulen) die gute Gruppenarbeit und -leistung auf dem jeweiligen Niveau betont oder das Verweigern eines Teilnehmers – eventuell wegen fehlender Eigen- und Sozialkompetenz – in einer homogenen Gruppe (5 SchülerInnen der Jahrgangsstufe 10 von einer Schule) thematisiert.

4 Fazit und Ausblick

Fazit Lehre mit einem Vortrag gleichzusetzen, in dem der Lehrende erzählt und Lerner passiv rezipieren, wird qualitativere Lehre nicht gerecht! Dass im heutigen Leben neben Fachwissen auch weitere Kompetenzen eine wichtige Rolle spielen, muss im Lehr-/Lernprozess Berücksichtigung finden; genauso wie auch die Ergebnisse der Forschung, dass Lernen ein aktiver Prozess ist, in dem Wissen konstruiert wird, erfordert weitergehende Methoden. Auf diese beiden Aspekte hat der Lehrende durch sein Verhalten unmittelbar Einfluss: Indem er durch ein angemessenes Auftreten und Verhalten Lerner ermuntert, sich an seiner Lehrveranstaltung und ihrem eigenen Lernprozess aktiv zu beteiligen. Indem er durch klare Gliederung der Veranstaltung einen Bogen spannt – Einleitung, Hauptteil und Schluss, dem die Lernenden folgen können und in den sie aktiv integriert sind.

Ausblick Fast wie von selbst und nahtlos schließt sich an das Ende des Erweiterungsmoduls eine komplexe Tätigkeit in der Hochschule an, in der ich alle bisher gelernten Aspekte von Lehre in der Hochschule anwenden möchte:

1. Durch meinen Chef wurde ich am 26.3.04 auf ein Rundschreiben des Arbeitskreises Lehramtsstudium aufmerksam, in dem in einem Protokoll die Einführung des Erweiterungsfaches “Medienpädagogik” angekündigt wird.
2. Fortan arbeite ich in diesem Arbeitskreis mit und vertrete den Bereich *Informationstechnische Grundkenntnisse* (neben den anderen Bereichen *Medienerziehung*, *Mediendidaktik*, *Medien und Schulentwicklung* und *Mediengestaltung*). In unregelmäßigen Treffen treiben wir die curriculare Planung und Ausgestaltung/-legung der LPO voran.

3. Im Wintersemester 05/06 nahm der Erweiterungsstudiengang mit zunächst ca. 10 Studierenden den Betrieb auf. Kurz davor wurde ich von der koordinierenden Stelle (Lehrstuhl der *Pädagogischen Psychologie* Prof. Mandl) gefragt, ob ich für den Bereich Informatik nicht ein Seminar für diese spezielle Zielgruppe anbieten könnte.
4. Nach der Annahme dieses Angebots entschied ich mich als Vorbereitung darauf zur Teilnahme am Seminar "Einfach bessere Seminare".

Die Ausarbeitung eines Seminars-Konzepts – unter Berücksichtigung meines Forschungsgebietes *technische Unterstützung von Lehr- und Lernprozessen* – und entsprechender Inhalte sowie die Einbettung in das Curriculum des Erweiterungsstudiengangs und eine Reflexion sollen das Vertiefungsmodul abdecken und das Gesamtzertifikat *Professionelle Lehrkompetenz für die Hochschule* abschließen.